



Immitten der Kinder: Mütter Lilian Klaus mit Baby Lenny und Miriam Stieger von Roots of Empathy.

Miriam Stieger mit einer Puppe auf dem Weg in die Klasse.

«Babys drücken ihre Gefühle unmittelbar aus und verstecken nichts.»

Miriam Stieger, Therapeutin von Roots of Empathy



Kontaktaufnahme: Ob sich Baby Lenny und die Schilf-lerin verstehen werden?



UNTERRICHT in Mitgefühl

Spüren, was andere spüren. Dazu braucht es **EINFÜHLUNGSVERMÖGEN**. Mit einem Baby als Lehrer lernen Kinder, eigene und fremde Emotionen wahrzunehmen.

Text: Angela Lembo Fotos: Esther Michel

Heute hat Lenny keine Lust zu unterrichten. Träge hockt der Lehrer da. Ein Seufzen. Ein Gähnen. Dann ein Schrei aus tiefer Kehle. Die Schüler schauen ihn besorgt an. «Viel leicht hat er Hunger!», sagt ein Mädchen. «Oder er ist müde!», meint ein anderes. «Ich glaube, er hat Angst vor uns, weil wir so viele sind», schliesst ein Junge.

Was wie eine absurde Filmszene erscheint, ist im Schulhaus Stigeli in Affoltern am Albis ZH Realität. Aber: Lenny ist kein normaler Lehrer. Er ist ein Baby. Neun Monate alt, grosse Augen, dunkles Haar, Pausbacken und Babyspeck. Mit seiner Mutter Lilian Klaus, 32, besucht er einmal pro Monat die vierte Klasse von

Claudia Bachmann, 39. Sein Lehrauftrag: das Fördern von Empathie.

Roots of Empathy – Wurzeln des Mitgefühls –, so heisst das 1996 in Kanada entwickelte Programm, bei dem Primarschulkinder lernen, sich in ihre Mitmenschen einzufühlen. Dadurch, so haben Forscher festgestellt, entsteht im Klassenzimmer ein fürsorgliches Klima. Schüler, die am Programm teilgenommen haben sind weniger aggressiv, kümmern sich vermehrt umeinander, und die Fälle von Mobbing nehmen ab. Das Besondere an der Methode: Dozenten sind Säuglinge und deren Eltern. «Babys sind grossartige Lehrer für Empathie, weil sie ihre Gefühle unmittelbar ausdrücken und nichts verstecken!»,

sagt Miriam Stieger, die in der Schweiz für Roots of Empathy zuständig ist.

Nötige Überzeugungsarbeit

800'000 Schülerninnen und Schüler aus Kanada, den USA, Neuseeland, Irland, Grossbritannien und Deutschland haben in den letzten 20 Jahren am Programm teilgenommen. Vor zwei Jahren hat Roots of Empathy auch die Schweiz erreicht. In diesen Schuljahren haben 16 Primarschulklassen aus dem Kanton Zürich die Babybesuche in ihren Stundenplan aufgenommen.

Dafür war beim einen oder anderen Schulleiter Überzeugungsarbeit nötig. Auch bei Arthur Kriehbihl, 61, in Affol- ➤



Der Baby-Lehrer, ganz ruhig: Ist er müde, oder ist ihm langweilig?



Ein neues Spielzeug: Die dunkelhäutige Puppe weckt sofort die Aufmerksamkeit von Lenny.

Lenny wohl gerade?», fragt Miriam Stieger in die Runde. Die Kinder betrachten das Baby genau. «Er hat keine Lust mehr», sagt ein Schüler. «Ich glaube, ihm ist langweilig», meint ein anderer.

Miriam Stieger greift in ihre grosse Stofftasche und sucht nach einem weiteren Spielzeug. «Probieren wir es damit, das kennt Lenny noch nicht», sagt sie und holt eine lebensechte, dunkelhäutige Baby-puppe hervor. Die hat sofort Lennys Aufmerksamkeit. Er schaut sie an. Greift nach ihren Armen, dem Kopf. Er erforscht das neue Spielzeug. Doch dann, plötzlich, beginnt er zu weinen. «Er hat Angst», vermutet ein Mädchen. «Vielleicht, weil sich die Puppe nicht anfühlt wie ein Baby.» Miriam Stieger greift das Thema auf: «Wer hat sich auch schon so gefühlt, wenn etwas neu und ungewohnt war?» Die Hände gehen in die Höhe.

Brücke zur Gefühlswelt

Im Roots-of-Empathy-Unterricht lernen die Kinder nicht nur, die Gefühle des Babys zu deuten. Die Trainerin leitet sie auch dazu an, eine Brücke zur eigenen Gefühlswelt zu schlagen. «So lernen sie, in Worte zu fassen, was sie fühlen», erklärt Miriam Stieger. Das ist wichtig, denn «wer seine Gefühle ausdrücken kann, wird weniger den Drang verspüren, sie auch auszuleben». Damit sei die Wahrscheinlichkeit geringer, dass sich die Kinder

gegenseitig körperlich, psychisch und emotional verletzen.

Im Klassenzimmer von Claudia Bachmann herrschte schon immer ein gutes Klima. Gewalt und Mobbing waren hier noch kein Thema, weshalb die Lehrerin



«Verschlossene Kinder haben sich im Unterricht geöffnet.»

Claudia Bachmann, Lehrerin

diesbezüglich den Erfolg des Baby-Unterrichts schwer einzuschätzen vermag. Und doch stellt sie eine Veränderung fest, vor allem bei jenen Kindern, die bislang sehr verschlossen waren: «Es ist erstaunlich, wie sie sich heute den anderen gegenüber im Unterricht öffnen und sich vermehrt zutrauen, etwas zu sagen.»

Jetzt ist es ruhig. Lenny weint nicht mehr und lehnt den Kopf an die Schulter seiner Mutter. Sie hat den Kleinen an sich gedrückt und ihm sanft den Rücken getätschelt. Die Nähe hat ihn beruhigt. «Wie ist das bei euch?», will Miriam Stieger wissen. «Was tut ihr, wenn ihr traurig oder wütend seid?» Wieder gehen die Hände in die Höhe. Die Kinder berichten von ihren Strategien: spazieren, Musik hören, eine Türe zuschlagen, mit einem Ball jonglieren oder in den Boxsack kicken.

Zum Schluss der heutigen Unterrichtsstunde singen die Kinder ein Abschiedslied. «Bis bald, Baby Lenny, auf Wiedersehen», klingt es aus hellen Kehlen. Kaum ist der letzte Ton erklingen, besteht kein Zweifel mehr an Lennys Gefühlszustand, denn jetzt fallen dem Baby vor Müdigkeit die Augen zu.

Zum Vertiefen

Weitere Informationen zum Programm in der Schweiz finden interessierte Schulen und Eltern auf der Website von Roots of Empathy, www.rootsofempathy.ch